

Printausgabe vom 02.05.2006

Großer Erfolg eines ehrgeizigen Projekts

Hattersheim. Nicht nur optisch beeindruckend war die Masse der Musiker, die beim gemeinsamen Konzert des Kirchenchores St. Martinus, der Frankfurter Singgemeinschaft und des Collegium Musicums auf der Bühne standen. Auch akustisch überzeugte bereits die schiere Quantität: Wenn 100 Choristen und 50 Orchestermusiker ein Forte anstimmen, dann klingt das eben satt und voll, vor allem in einem Raum wie der Hattersheimer Kirche, die natürlich einen ihrer Größe entsprechenden Nachhall hat.

Aber die Laienmusiker, die für das Konzert am Sonntagabend Werke von Antonin Dvorák und Felix Mendelssohn Bartholdy einstudiert hatten, produzierten bei ihrem Auftritt nicht nur Lautstärke. Sie haben bewiesen, dass auch nicht-professionelle Musiker durchaus ehrgeizige Projekte erfolgreich umzusetzen vermögen, wenn die Voraussetzungen stimmen. Und die Bedingungen für ein Gelingen waren günstig, leitet doch Dirigent Jens-Uwe Schunk alle drei am Konzert beteiligten Ensembles, so dass zur Vorbereitung effizient und kontinuierlich geprobt werden konnte. Die Arbeit hat sich gelohnt. Lieferte schon das Orchester mit Dvoráks im Jahr 1889 komponierten 8. Sinfonie eine beachtliche Leistung ab, war das, was nach der Pause kam, noch einmal ein ganzes Stück beeindruckender. Schon in der Sinfonie erzielte Schunk einerseits einen prachtvoll-pompösen Gesamtklang, ohne dabei andererseits Feinheiten der Instrumentation zu vernachlässigen. So gab es im 3. Satz neben tänzerischen Streicherfiguren, auch Details wie einen Melodieabschluss der Klarinette. Triller der Flöte waren zu hören, wenn sie zu hören sein sollten. Dem standen höchstens eine winzige Intonationsunreinheit oder eine beinahe unmerkliche Ungenauigkeit im Zusammenspiel der Streicher gegenüber. Besonders zu loben sind eine virtuos gespielte Flötenstelle im vierten Satz und der furiose Schluss der Sinfonie, bei dem Dirigent Jens-Uwe Schunk das Tempo noch einmal steigerte.

Am 1. Januar 1838 wurde Mendelssohns Vertonung des 42. Psalms «Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser» uraufgeführt. Beim Hattersheimer Konzert am Sonntag sang die Sopranistin Simone Brähler die Solopartie dieses ausdrucksstarken Stückes, das im Programmheft nicht ganz zu Unrecht als «triumphales musikalisches Glaubensbekenntnis» bezeichnet wird.

Noch passender ist das Beiwort «triumphal» allerdings für das letzte Werk des Abends, das «Te Deum» von Antonin Dvorák. Wer Gott loben will, kann das nicht prachtvoll genug tun, mag sich Dvorák gedacht haben, als er sich Anfang der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts an die Komposition dieses Werks machte, bei dem zu Chor und Orchester noch zwei Solisten treten. Simone Brähler und Bassist Axel Wagner zeigten sich in der St.-Martinus-Kirche den Anforderungen des selten gespielten «Te Deums» gewachsen, das Orchester allerdings wuchs über sich hinaus. Was man musikalisch von diesem pathetischen Stück hält, dessen Beginn an Orffs «Carmina Burana» erinnert, und das am Schluss wie eine Bruckner-Symphonie klingt, ist Geschmackssache, aber die Leistung der Musiker steht außer Frage.

Das nächste musikalische Großprojekt mit dem Hattersheimer Kirchenchor ist übrigens bereits in Planung. Am 18. und 19. November werden die Choristen das Requiem des zeitgenössischen Komponisten John Rutter singen. (jöh)